

Humboldt-Universität waren (Heiterkeit), aber es ist klar, worum es da geht: Es gab einen obligatorischen Bestandteil, und der wurde einfach erledigt, abgehakt. Das besagt noch nichts, weder in der einen noch in der anderen Richtung. Es ist auch sehr viel davon hängen und wirksam geblieben. Darauf hat ja der Apparat mit seiner Propaganda immer gesetzt, daß etwas hängen bleibt.

Das zweite – die Erziehung zum Citoyen: Ich gebe Ihren Bedenken recht. Ich glaube, das ist weitgehend eine Frage der Vorführung und der Haltung, also der gelebte Respekt eines Lehrers auch vor andersdenkenden Schülern. Das ist das, was ich bei Lehrern erlebt habe – ich nehme an, Bernd-Reiner Fischer wird darüber etwas sagen –, das ist viel wirkungsvoller als irgendein abstrakt vermitteltes Wissen in dieser Frage; das muß gelebt werden. Es ist natürlich ungeheuer kompliziert, das von den Lehrern zu verlangen – ich will jetzt nicht zitieren, was Biermann über die Lehrer in der DDR gesungen hat. Wo soll es herkommen? Wie soll das Verhalten eines Citoyen vermittelt werden von Leuten, die es selbst nur zum geringen Teil sind? Das ist nun die Frage nach der Erziehung der Erzieher – da bin ich auch etwas ratlos, wie man das werkstelligen soll, wobei ich hier nicht unbedingt behaupten will, daß die West-Berliner Lehrer – ich habe eine Tochter in West-Berlin in der Schule – nun die prinzipiellen Unterschiede in dieser Frage repräsentieren.

Eine Frage, die ich wirklich nicht beantworten kann, ist die, ob die Erbeaneignung die DDR stabilisiert hat. Das kann ich wirklich nicht sagen. Erstens ist dazu noch eine erhebliche Forschung notwendig, die untersucht, was davon wirklich rezipiert worden ist und in welchem Sinne. Das hat etwas mit der Frage der Formelaneignung zu tun, da wissen wir einfach noch zuwenig darüber. Es gibt einen Punkt, der mir damals wirklich sehr aufgestoßen war, das war der explizite Rekurs von SED-Funktionären auf die preußischen Sekundärtugenden, also auf das Hochhalten von Disziplin, Leistung, Ordnungssinn – die Schulen waren ein Ausdruck davon. Herr Eppelmann könnte da sicher über die NVA einiges erzählen, auch über die Mühelosigkeit, so einen Apparat zu transportieren, das hat ja etwas mit dem preußischen Untertanen zu tun, der da existierte, in allen Poren funktionierte. Das machte natürlich einige Vorgänge 1989/90 bedeutend einfacher – das muß ich mal anmerken.

Die letzte Bemerkung – Wissenschaft und Kritik: Ich würde mich Ihnen da völlig anschließen. Gerade was die Historiker betrifft, sind Wissenschaft und Kritik in Deutschland nicht unbedingt Zwillingenbrüder. Die Historiker sind das vielleicht ungünstigste Beispiel, und daß Historiker das kritische Potential gegenüber der Obrigkeit werden, das ist im akademischen Betrieb der deutschen Historiographie vielleicht erst ein Ergebnis der sechziger Jahre. Das ist arg zugespitzt, aber Sie verstehen den Trend, den ich da beschreibe, und insofern ist die DDR vielleicht viel weniger die Ausnahme in ihrer Entwicklung als die Bundesrepublik.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Rainer Ortleb: Danke, Herr Dr. Florath. Ich danke den Vortragenden und den Fragestellern. Wir sind damit am Ende dieses Abschnitts.

Pause von 12.30 bis 13.05 Uhr.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Wir hören als ersten jetzt Herrn Professor Neidhardt aus Berlin. Da ich weiß, daß nicht jeder von Ihnen seine biographischen Daten hat, lassen Sie mich folgendes sagen: Geboren 1934, Promotion 1962, Habilitation 1968, zunächst Ordentlicher Professor in Hamburg und in Köln am Institut für Soziologie der dortigen Universität. Interessant für uns – und deswegen wohl auch eingeladen: ab 1988 Direktor im Wissenschaftszentrum in Berlin und seit 1994 Präsident des Wissenschaftszentrums für Sozialforschung. Ich bitte Sie jetzt um Ihren Einführungsvortrag, Herr Professor Neidhardt.

Prof. Dr. Friedhelm Neidhardt: Danke schön, Herr Eppelmann. Mein Thema: Evaluierung und Erneuerung – die Umwandlung der DDR-Hochschulen im deutschen Einigungsprozeß:

Das Hochschulsystem der DDR war Bestandteil des politischen und ideologischen Systems der SED und ist mit diesem gescheitert. Zur Konkursmasse gehörten neben 45 Fach- und Spezialhochschulen neun Universitäten. Es gab zwingende Gründe, diesen Bestand entweder aufzulösen oder gründlich zu sanieren; der status quo ante war nicht haltbar. Handlungsbedarf ergab sich aus mindestens drei Gründen:

1. Die Zerstörung der Hochschulautonomie und eine weitgehende ideologische Steuerung universitärer Rekrutierungs-, Lehr-, Forschungs- und Verwaltungsprozesse beschädigten in der DDR die wissenschaftliche Qualität weiterer Bereiche der Hochschularbeit. Sie beschädigten auch die persönliche Integrität eines nicht geringen Teils der Hochschullehrer und Hochschulverwalter.
2. Forschung und Ausbildung waren planwirtschaftlich eng an die spezifischen Praxisbedürfnisse sozialistischer Ökonomie und Verwaltung gebunden. Der Zusammenbruch des Regimes und seiner Institutionen machte die auf deren Sonderprobleme bezogenen Orientierungsgrößen für Forschung und Lehre obsolet.
3. Die starke Konzentration der Forschung in den außeruniversitär platzierten Akademien der Wissenschaften beeinträchtigte die wissenschaftliche Eigenproduktion der Hochschulen.

All dies erzwang nach der Wende radikale Eingriffe in das bestehende Hochschulsystem. Die DDR-Umstände hatten allerdings sowohl die wissenschaftliche Qualität der verschiedenen Fakultäten und Disziplinen als auch die persönliche Integrität ihrer Mitglieder in unterschiedlichem Maße belastet. Je weniger ideologisiert die Wissenschaftssubstanz der Fakultäten, je weniger regime-